

Emma Noyes

**Der Krieg der Schatten  
(Band 3)**

*Übersetzt von Sandy Brandt*

# DER KRIEG DER SCHATTEN



EMMA NOYES

ROMAN

VAJOSH

*Für Jamie*

# Glossar

*Sereia* (se-räi-a): menschenähnliche Wesen, die unter Wasser leben

*Mchawi* (ma-ka-wi): Bezeichnung für eine Sereia mit magischen Fähigkeiten

*Zehn Königreiche*: der Sammelbegriff für alle Unterwasserreiche, die von den Zehn Königen regiert werden

Iriomote

Kamil-Kamtchatka

Pazifik

Puhahonu

Madina Alkhalij

Marianen-Militär

Matumbawe

Schädelhafen\*

Die Versunkene Stadt

Tamu-Massiv

\**Schädelhafen*: Heimat der Mchawi, wohin sich die Hexen nach dem Großen Massaker zurückgezogen haben

*N. Gr. (Nach den Gräben)*: Zeitrechnung der Sereia; Jahre seit der Entstehung des ersten Grabens im Ozean

*Kongregation der Zehn*: die wichtigste Religion der Sereia

*Gräben*: die großen Gräben der Ozeane, in denen die zehn Götter und Göttinnen leben

*Tectixa (tek-ti-scha)*: die Gefallene Hexe; vor tausend Jahren von den Mchawi und den Neun Königen weggesperrt, weil sie versucht hat, die Ozeane anzuheben und die gesamte Menschheit auszulöschen

\* Schädelhafen wird seit über tausend Jahren von einer Königin regiert. Da die Mchawi aber aus der Gesellschaft verbannt wurden, ist der Oberbegriff »Zehn Könige« nach wie vor weit verbreitet.

## Die Prophezeiung der Gefallenen Hexe\*

Die Hexe ist erlegen,  
ihr Schicksal längst gefallen,  
wird sich nie mehr erheben,  
außer die Worte der Göttin erschallen.

Eine Verlorene Prinzessin,  
vom Piratenkönig gebor'n,  
sammelt das Heilige Dreigestirn:  
Diadem, Ring und Horn.

Wenn sie gesammelt sind,  
wird sich die Gefallene erheben,  
Tod und Zerstörung gewinnt,  
den Untergang der Erde soll's geben.

Ein ewiger Krieg, zu spalten,  
Land und Meer geh'n entzwei,  
nur sodann aufgehoben  
durch die Hände der Drei.

\* Erfüllt.

# TEIL 1





# KAPITEL

## I

Die Schlinge gleitet über meinen Hals. Ihre ausgefransten Ränder bohren sich wie kleine Nadeln in meine Kiemen, kratzen an meiner Haut und suchen nach Blut. In meinem Augenwinkel schimmert ein schwaches blaues Leuchten – ein Beweis für die antimagischen Eigenschaften des Seils. »Im Namen Seiner Königlichen Majestät König Poseidon, Herrscher des großen Königreichs Pazifik«, verkündet der Henker und liest dabei von einem abgenutzten Stück Seetangpapier ab. »Die folgenden Sereia werden wegen ihrer Verbrechen gegen die Krone gehängt: Amare Bellamy, Tochter von König James Bellamy aus der versunkenen Stadt.«

*Super*, denke ich, während ich meinen Nacken strecke und vergeblich versuche, die Verspannungen loszuwerden, die sich in den fünf Tagen in der Zelle aufgebaut haben. *Das Letzte, was ich höre, bevor ich sterbe, ist mein Name in Verbindung mit einem Monster.*

Der Henker fährt fort: »Maoke Ecthelion, Kapitän des gefürchteten Piratenschiffs *Winter Rose*, Shoa Morgan, Tochter des Obersten Orakel der Versunkenen Stadt, Cora Drake.« Er hält inne und blinzelt auf das Papier. »Ähm ... Titel unbekannt.«

»Arschloch«, schnaubt Cora.

Ich beiße die Zähne zusammen, während mein Hals sich im ausgefransten Seil dreht. Ich weiß nicht, ob es daran liegt, dass ich

Mchawi bin, aber die Anti-Magic-Seile brennen besonders heiß auf meiner Haut. Als mein Kopf endlich ganz nach links gedreht ist, sehe ich sie: Maoke und ihre Crew, die neben mir auf der Bühne stehen. Alle mit hoch erhobenem Kinn, alle mit Seilen um den Hals. Selbst kurz vor dem Tod hat Maoke ein selbstgefälliges Grinsen unter ihrem langen, dunkelbraunen Haar – zweifellos, weil der Henker ihr Schiff gerade als gefürchtet bezeichnet hat.

»Finn Mason, rechte Hand Seiner Majestät König James Bellamy von der Versunkenen Stadt, Lukas Mason, älterer Bruder von Finn.«

»Echt jetzt?«, knurrt eine tiefe, genervte Stimme neben mir. »Der ältere Bruder von Finn? Was ist mit all meinen anderen Errungenschaften?«

Ohne hinzuschauen, flüstere ich: »Du meinst, wie zum Beispiel der Träger eines unglaublich kleinen Gehirns?«

Lukas schnaubt. »Ich dachte eher an der Träger eines teuflisch gut aussehenden Gesichts, der Erzähler witziger Witze, der Besitzer des größten ...«

Ich trete ihm gegen das Schienbein, bevor er zu Ende sprechen kann.

Die Verbindung zwischen uns ist mühelos. Wie das Einschlafen auf einem schaukelnden Schiff. Wie das Aufwachen bei Sonnenaufgang. Ich möchte darin versinken. Mich von ihm wie von Treibsand verschlingen lassen. Aber so einfach ist es nicht mehr.

Nicht seit *sie* zurückgekommen ist.

»Könnt ihr beiden bitte aufhören zu kichern, wo wir doch kurz vor dem Tod stehen?«, flüstert Finn vom Ende des Galgens aus.

»Du stehst kurz vor dem Tod, lieber Bruder«, sagt Lukas locker. »Der Galgen funktioniert bei uns Mchawi nicht so gut.« Er zwinkert mir zu, und schon dieser kurze Blickkontakt reicht aus, um kleine Stromstöße durch meinen Bauch tanzen zu lassen.

Er schaut schnell weg, aber das Gefühl verschwindet nicht. Tatsächlich scheint es sich zu verstärken, zu intensivieren. Dieses Gefühl kommt mir bekannt vor – ich habe es gespürt, als ich

Lukas zum ersten Mal traf. Zuerst dachte ich, es sei eine Warnung. Ein Hinweis auf Gefahr. Als ich erfuhr, dass wir beide Mchawi sind, dachte ich, es sei Magie. Dass alle Hexen das gleiche Gefühl erleben. Aber seitdem habe ich andere Mchawi berührt, und es ist nie wieder passiert.

Nur bei ihm.

Ich habe jetzt genug Zeit mit Lukas verbracht, dass ich mich an dieses Gefühl gewöhnt habe. An das Kribbeln, das Knistern und Zischen, wie eine plötzliche Flamme, wie ein Blitzschlag am Himmel. Ich weiß, wie es sich durch meinen Körper zieht. Wie es Farbe und Wärme in Teilen von mir weckt, von denen ich nicht mal wusste, dass sie existieren. Es sollte mich eigentlich nicht mehr überraschen können. Aber dieses Mal ...

Dieses Mal ist es anders.

Das Gefühl beschränkt sich nicht nur auf meinen Körper. Es scheint – anders kann ich es nicht beschreiben – aus mir *herauszu-strömen*. Es bildet eine unsichtbare Strömung in dem leeren Raum zwischen Lukas und mir. Wie ein dick gewundenes, vibrierendes Seil, das niemand sehen, niemand hören und niemand spüren kann außer mir. Es erschreckt mich und entlockt mir einen leisen Schrei. Lukas schaut mich mit gerunzelter Stirn an.

*Kann er das wirklich nicht spüren?*

Ich schaue schnell weg. Atme ein paar Mal tief durch, um mich zu beruhigen.

*Was passiert gerade mit mir?, frage ich mich. Hab ich aus Versehen einen Zauber gewirkt, der Lukas und mich verbindet?*

*Nein, denke ich mir. Nein, von so einer Magie habe ich noch nie gehört. Was ich fühle, ist einfach die tiefe Anziehungskraft zwischen uns.*

Ja. Das muss es sein.

Im Moment kann ich das akzeptieren.

Um mich von dem unmöglichen Gefühl abzulenken, das immer noch zwischen Lukas und mir schwebt, lege ich meinen Kopf in den Nacken und schaue zum Seil, das von dem Knoten in meinem Nacken nach oben geht. Es ist etwa anderthalb Meter

hoch und hängt an der Unterseite eines riesigen Ballons. Wenn ich nach rechts und links schaue, sehe ich Dutzende solcher Ballons, die alle über einem Mitglied von Maokes Crew schweben. Wenn ich nach unten schaue, sehe ich das Seil, das um unsere Knöchel gebunden und mit schweren Metallgewichten verbunden ist, die uns davon abhalten, davonzuschweben. Beim Klang des Hinrichtungsgongs wird die Königliche Garde die Schlaufen um unsere Knöchel durchtrennen, woraufhin wir zur Oberfläche rasen werden. In Richtung Luft.

Auf dem Weg zum Tod.

Aus Gewohnheit taste ich meine Beine ab, um das Gewicht der Dolche meiner Mutter zu spüren, die wie immer an meinen Oberschenkeln in zwei Lederhalfter stecken. Ich bin ein bisschen überrascht, dass die Königliche Garde die Crew nicht auf Waffen überprüft hat, bevor sie uns auf den Galgen geschleppt hat, aber ich denke, da unsere Arme und Beine mit Anti-Magie-Seilen gefesselt sind, sind die Dolche, Säbel, Ausbeinmesser, Filetmesser, Entermesser, Handgranaten, Rauchbomben und diverse Steine und Wurfsterne, die die meisten Piraten in ihren Taschen haben, jetzt nutzlos geworden.

Zu meiner Rechten streiten sich die Mason-Brüder immer noch.

»Es ist egal, ob du ein Mchawi bist, du wirst trotzdem sterben«, zischt Finn Lukas über die dröhnende Stimme des Henkers hinweg zu. »Nur nicht so schnell wie ich. Wenn der Ballon dich hoch genug trägt, nachdem du die Oberfläche durchbrochen hast ...«

»Niemand stirbt«, unterbricht Maoke ihn. »Ich habe alles unter Kontrolle.«

»Klar.« Finn rüttelt an dem Gewicht an seinen Füßen. »Es fühlt sich aber ganz anders an.«

Ich ignoriere das Gezänk der Gruppe und schaue mich kurz auf dem Platz um.

Pazifik ist genauso belebt, wie meine Freunde gesagt haben. Als größte der Zehn Königreiche besteht die Stadt aus vielen

verschiedenen Stadtvierteln, die alle miteinander verbunden und von einer kilometerlangen, kreisförmigen, opalisierenden Mauer umgeben sind. Im Gegensatz zur Versunkenen Stadt ist Pazifik vollständig zum Wasser hin offen, was bedeutet, dass Fußgänger zwischen den Gebäuden schwimmen und ihre Habseligkeiten hinter sich herziehen. Laut Lukas hat jedes Viertel seine eigene Atmosphäre – das Juwelierviertel, das Kunstviertel, die Penthouse-Wohnungen der Oberschicht, die günstigen Gemeinschaftsunterkünfte ... und das hier. Das Zentrum der Stadt.

Der Platz.

Der Platz verbindet vier Stadtteile miteinander. Jede der vier Mauern rund um den Platz ist passend zum jeweiligen Stadtteil gestaltet: Wandmalereien für das Kunstviertel, glatte Granitfassaden mit weißen Säulen für das Juwelierviertel, in dem sich alle Banken der Stadt befinden, rote Backsteingebäude für das Universitätsviertel und unzählige Plakate und Flyer, die an einer blau-grün-lila Regenbogenwand für das sogenannte »Queer-Viertel« angebracht sind. Das Ergebnis ist ein lebhafter, vielseitiger Platz mit jeder Menge Persönlichkeit.

Und heute der Ort von zwei Dutzend Hinrichtungen.

Am Ende meines Rundgangs fällt mein Blick auf das Ende des Galgens. Auf die Frau zwischen Lukas und Finn. Auf *sie*.

Phoebe.

Lukas' beste Freundin steht mit zurückgenommenen Schultern und hoch erhobenem Kinn da. Sie sieht umwerfend aus. Groß, schlank, blass, ätherisch. Schwarzes, schulterlanges Haar, das an den Spitzen zerzaust wirkt. Augen so dunkel wie der Tod.

Vielleicht, weil sie ihn schon gesehen haben.

Vor sechs Jahren starb Phoebe. Sie wurde ermordet – zusammen mit Finn und Lukas' Eltern und allen anderen Sereia, mit denen sie aufgewachsen waren – in einem Massaker, das von den Soldaten meines Vaters verübt und anschließend den Mchawi angelastet wurde.

Nach dem Massaker war Lukas total davon besessen, Phoebe

zurückzuholen. Seine Fixierung ging so weit, dass er versuchte, den tödlichsten Mchawi der Geschichte wieder zum Leben zu erwecken. Vor fünf Tagen, nachdem ich ihn endlich dazu gebracht hatte, die Idee aufzugeben, Phoebe zurückzuholen – während einer seltenen Nacht voller Frieden und Glück, endlich in den Armen des Mannes, den ich liebe –, kam sie trotzdem zurück.

Wir fanden sie schwebend neben der *Winter Rose*, verloren, verwirrt, bezaubernd schön wie ein Streifen reinen Mondlichts. Ein Blick auf Lukas' Gesicht – sein Schock, seine Ehrfurcht, sein Ausbruch purer *Liebe* – genügte, und ich wusste: Der Moment des Friedens und Glücks war vorbei.

Seine erste Liebe war zurückgekehrt.

Ich hatte kaum Zeit, sie genauer anzuschauen, aber ein Blick reichte schon. Phoebe hat diese dunkle, ätherische Ausstrahlung. Ihre Haut ist blass, fast durchscheinend. Sie hat dichte, pechscharze Augenbrauen und Lippen, die so dunkel sind, dass sie fast violett wirken. Es fällt mir nicht schwer, mir vorzustellen, wie sie eine dieser pechscharzen Augenbrauen hochzieht und ihre Lippen zu einem Grinsen verzieht, das dem ähnelt, das ich immer bei Lukas sehe.

Sie ist sein Spiegelbild. Seine perfekte Ergänzung.

Ich hatte jedoch keine Zeit, wegen ihres Aussehens in Panik zu geraten, denn kurz nachdem Phoebe aufgetaucht war, erschien eine weitere Gestalt. Eine mit leuchtend roten Haaren, leuchtend roten Lippen und einem Lächeln wie schönes Gift. Sie trug ein wallendes schwarzes Kleid und an ihrer Brust glänzte ein grüner Anhänger. Tectixa.

Als die Crew merkte, wer da oben auf dem Felsvorsprung saß, brach Chaos aus. Die Männer rannten auf dem Deck herum und suchten nach Waffen und Seilen. Lukas sprang über die Reling, sein erster Gedanke war, zu Phoebe zu schwimmen und sie zu beschützen. Ich sah zu, wie er seine beste Freundin in die Arme nahm und mit ihr zum Boot zurückschwamm. Eine dicke, schwere Angst sammelte sich in meinem Bauch.

Die Gefallene Hexe blieb total gelassen. Sie schwebte lässig auf das Deck hinunter und winkte mit einer Hand. Im Nu war die Hälfte von uns mit magischen Ketten gefesselt, die aus dem Nichts erschienen waren, unsere Muskeln versteiften sich und unsere Stimmen versiegt. Mit einer zweiten Handbewegung sprach sie einen Gehorsamskeitsfluch über die andere Hälfte des Bootes. Die Crewmitglieder, die noch nach Waffen suchten, wurden völlig regungslos. Ihre Kiefer sackten herab, ihre Arme wurden schlaff. Menschliche Marionetten, die darauf warteten, dass ihre Fäden gezogen wurden. Ich hatte noch nie so eine rohe Kraft gesehen. So eine Kontrolle. Insgesamt brauchte Tectixa weniger als fünf Sekunden, um fast dreißig von uns außer Gefecht zu setzen.

Wir hatten keine Chance.

Mittlerweile hat der Henker unsere Namen fertig vorgelesen. Er räuspert sich und macht dann weiter. »Auf königlichen Befehl Seiner Glanzvollen Majestät Poseidon, dem Sechszwanzigsten seines Namens ...«

»Sechszwanzigster?«, flüstere ich. »Ist das nicht ein bisschen übertrieben?«

Lukas beugt sich näher zu mir. »Vor langer Zeit erfuhren Poseidons Vorfahren von der Mythologie der Landbewohner rund um den Meeresgott. Wie die Griechen ihn verehrten und ihm Tempel bauten. Sobald sie das herausfanden, gab sich der damalige König den Namen Poseidon.« Er rollt mit den Augen. »Und sie haben es nie bereut.«

Der Henker erhebt seine Stimme, um die letzten Worte aus der Pergamentrolle zu verkünden: »... verurteilen wir diese Piraten jetzt und für immer zum Tode.«



# KAPITEL

## 2

Als Kind hatte ich nie Angst vor der Schlinge der Marine.

Vielleicht hätte ich die haben sollen. Wir waren schließlich Piraten, und Piraterie birgt nun mal das Risiko, hingerichtet zu werden. Aber in meiner kindlichen Vorstellung war Omar unbesiegbar. Nichts konnte ihn zu Fall bringen – schon gar nicht die Trottel der britischen Marine. Wie passend also, dass ich auf diese Weise mein Ende finden sollte.

»Hör auf, so dramatisch zu sein«, sagt Lukas, als die Königliche Garde aufsteht und sich unseren Körpern mit Messern nähert, um die Seile um unsere Knöchel zu durchtrennen. »Niemand stirbt. Maoke hat es selbst gesagt.«

Hoppla. Ich hatte nicht gemerkt, dass ich laut gesprochen hatte.

»Ach ja?«, flüstere ich zurück. »Und wann genau soll ihr großer Fluchtplan in Gang gesetzt werden? Denn so wie ich das sehe, sind wir weniger als zwei Minuten vom Tod entfernt.«

»Der Tod wäre gar nicht so schlimm«, sagt eine leise Stimme neben Lukas. Wir drehen uns alle gleichzeitig zu Phoebe um. Soweit ich weiß, sind das die ersten Worte, die sie seit der Nacht, in der wir sie gefunden haben, gesprochen hat.

»Es wird ruhig sein«, sagt sie. Ihr Kopf ist nach hinten geneigt, ihr Blick ist unkonzentriert. »Sanft.«

Schmerz huscht über Lukas' Gesicht, so scharf und heftig wie ein Blitzschlag. »Phoebe ...«

»So sanft«, flüstert sie.

Unten an seiner Hüfte zucken Lukas' Finger, als wolle er nach ihr greifen.

Der Knoten, der sich vor fünf Tagen zum ersten Mal in meinem Magen gebildet hat, dreht sich schmerzhaft.

Nachdem Tectixa die Crew außer Gefecht gesetzt hatte, sperrte sie uns in Ketten unter Deck und nutzte die anderen – die unter dem Gehorsamskeitsfluch standen –, um das Schiff zu steuern. Fünf Tage lang waren wir gefesselt und geknebelt und durften uns nur einmal am Tag bewegen, um zu essen und auf die Toilette zu gehen. Mein Körper war hinter Shoa und Cora gegen den Bug des Schiffes gedrückt. Trotzdem konnte ich, wenn ich meinen Hals ein bisschen reckte, Lukas und Phoebe sehen, deren Körper unter einer Reihe von Hängematten zusammengedrückt waren. Lukas hatte sich schützend um seine beste Freundin gekuschelt. Ich wollte mich freuen, dass er sie hatte. Ich wollte mich über die Rückkehr einer Person freuen, die er liebte.

Stattdessen hatte ich das Gefühl, ich müsste das bisschen Essen in meinem Magen wieder auskotzen.

Je länger ich sie beobachtete, desto mehr Panik und Unsicherheit packten mich. *Sie ist zurück. Phoebe ist zurück.* Was sollte ich tun? Darauf warten, dass er mich verlässt? Mich auf die Knie werfen und ihn anflehen, es nicht zu tun? Mit ihm Schluss machen, bevor er mit mir Schluss machen konnte?

Schließlich schüttelte ich die Angst ab. *Reiß dich zusammen, Amare, dachte ich. Du bist nicht mehr das schwache, verängstigte Mädchen, das zum ersten Mal in der Versunkenen Stadt aufgewacht ist. Du hast dem Tod ins Auge gesehen. Deine Kräfte akzeptiert. Einen Knochenwandler verbrannt. Bist deinem Vater entkommen und hast dich durch eine kleine Armee von Dämonen gekämpft, um deine Freunde zu retten.*

*Du brauchst Eifersucht nicht zu fürchten.*

Außerdem, so dachte ich, liebt Lukas mich. Diese Liebe ist

stark genug, um der Rückkehr seiner besten Freundin standzuhalten.

*Sei nicht egoistisch. Freu dich für ihn.*

Während der gesamten fünftägigen Reise nach Pazifik schwankte ich zwischen diesen beiden Gedanken – blinder Panik und blindem Selbstvertrauen.

Tectixa hat uns nicht gesagt, wohin wir fahren und warum. Mehrmals am Tag ist sie unter Deck geschlendert, hat ihr leuchtend rotes Haar geschüttelt, gelächelt und mit ihrer unheimlich unschuldigen Stimme gesagt: »All meine Lämmer, gefesselt für die Schlacht.«

Jetzt, da ich sehe, wie Lukas' Finger sich anstrengen, um Phoebes zerbrechliche Gestalt zu erreichen – die Reinkarnation lässt einem nicht viel Muskelmasse –, spüre ich, wie die Wippe gefährlich in die falsche Richtung kippt.

Neid ist ein echt schreckliches Gefühl. Es ist wie grüne Ranken, die sich um deinen Bauch winden, immer fester zuziehen und dir die Luft rauben. Vor dieser Woche habe ich das noch nie erlebt und wünschte mir so sehr, ich könnte diesen Würgegriff, in dem ich mich jetzt befinde, lösen. Ich hasse es. Ich hasse es, wie es mein Urteilsvermögen verzerrt. Wie es meine Freude zerstört. Wie es mein Herz vergiftet.

*Hör auf, sage ich mir und wende meinen Blick ab. Hör auf damit. Sie ist seine beste Freundin. Natürlich tröstet er sie.*

Die leeren Worte helfen mir nicht, die Angst zu lindern, die jetzt aus meinem Magen hochkommt und durch meine Adern fließt und jeden Zentimeter meines Körpers verdunkelt.

Während ich auf meine gefesselten Füße starre, frage ich mich zum tausendsten Mal, warum Tectixa sie wirklich zurückgebracht hat. Es kann doch nicht sein, dass sie ihr »Versprechen« gegenüber Lukas einhalten wollte – ein Versprechen, das, soweit ich weiß, nie wirklich existiert hat.

Nein. Meiner Meinung nach ist Tectixa eine Frau, die nichts ohne eine höhere Absicht tut, ohne Verbindung zu einem großen

Plan. Ihrem Plan. Meine Fäuste ballen sich in ihren Ketten, als ich mich daran erinnere, wie Shoa mir zum ersten Mal die Geschichte der Gefallenen Hexe erzählt hat.

*Als Königin begann Tectixa, sich mehr um die andere Hälfte der Welt zu kümmern. Um die Menschen. Sie hasste, was sie sah – Gewalt, Krieg, Sklaverei, Armut. Nachdem sie mehrere Jahre lang zugesehen hatte, wie die Menschen sich gegenseitig zerfleischten, traf sie eine Entscheidung: Die Landgänger waren ein Gift für die Erde, und die einzige Möglichkeit, dieses Gift zu beseitigen, war, sie ganz loszuwerden.*

*Indem sie das Meer ansteigen ließ.*

Ich zittere, als Shoas Worte in meinem Kopf widerhallen. *Indem sie das Meer ansteigen ließ.* Ziel war, die gesamte menschliche Gesellschaft auszulöschen, meinen Onkel und seine Crew eingeschlossen.

Ich blinzele die Erinnerung weg und schlucke die Galle hinunter, die mir jedes Mal in die Kehle steigt, wenn ich daran denke, in welcher Gefahr wir uns gerade befinden. Dass, selbst wenn wir es irgendwie schaffen, diesen Galgen lebend zu verlassen, Tectixa immer noch da draußen ist. Alles beobachtet. Wartet. Ich schaue mich ein letztes Mal auf dem Platz um, auf der Suche nach der Gefallenen Hexe.

Noch immer keine Spur von ihr.

Als wir heute früh im Hafen vor Pazifik ankamen, hat Tectixa ihren Gehorsamskeitsfluch von der anderen Hälfte der Crew genommen, sie mit Anti-Magie-Ketten gefesselt und uns dann alle aus dem Schiff schweben lassen. Unsere gelähmten Körper stießen und taumelten aneinander, sodass wir wie eine lange, zitternde Seeschlange aussahen. Als wir den Hafen verlassen und die hoch aufragenden Stadttore passiert hatten, wartete eine Armee auf uns. Eine Armee, angeführt von einer großen, shirtlosen Sereia mit blauer Haut, die Tectixa mit einem herzlichen Klaps auf die Schulter begrüßte.

»König Poseidon«, sagte sie lächelnd. »Du bist genauso schneidig wie der erste König dieser Stadt.«

Poseidon neigte den Kopf. »Ah, ja. Mein Ur-Ur-Ur-Ur-Ur...«  
»Wie versprochen«, unterbrach ihn Tectixa und deutete auf unsere gefesselten Körper. »Die Besatzung der *Winter Rose*.«

König Poseidon kniff die Augen zusammen, als er uns musterte. »Maokes Crew«, sagte er mit einem Ausdruck des Ekels auf den Lippen. »Die berüchtigten Diebe, die ich seit fast einem Jahrzehnt jage. Endlich.«

Warum die neu auferstandene Gefallene Hexe uns an Poseidon ausgeliefert hat und uns nicht einfach selbst umbringt, ist mir echt ein Rätsel. Vielleicht ist das Teil ihres Plans. Vielleicht will sie mit unserem Tod ein Zeichen setzen.

Oder vielleicht wollte sie uns einfach nur leiden lassen, bevor wir sterben. »Gute Leute von Pazifik!«, ruft eine neue Stimme aus der Mitte des Platzes. Ich schaue runter und sehe, dass König Poseidon auf den Henker zuschwimmt, mit nacktem, blauem Oberkörper und einer weißen Hose, die mit goldenen Perlen verziert ist. In seiner rechten Hand hält er einen riesigen Dreizack. Auf seinem Kopf sitzt eine riesige goldene Krone.

Er sieht total lächerlich aus.

Poseidon bleibt neben dem Henker stehen. Er streckt seine Brust mit übertriebener Würde vor. »Heute«, ruft er und lässt seinen Blick langsam über die Menge schweifen, »befreien wir diesen Ozean von vierundzwanzig der schlimmsten Verbrecher. Von denen, die plündern und rauben. Die unschuldigen Reisenden Angst einjagen. Die sich an den Kadavern edler Schiffe laben, die auf offener See unterwegs sind. Heute ...« Er hebt das Kinn. »Heute bringen wir die gefürchtete Piratin Maoke zu Fall.«

Ein zustimmendes Murmeln geht durch die Menge. Einige wenige applaudieren sogar.

Maoke strahlt, als würde sie eine Auszeichnung erhalten.

»Diese großartige Leistung wäre ohne die Hilfe einer Person nicht möglich gewesen«, fährt König Poseidon fort. Er erhebt seine Stimme noch weiter und ruft: »Die rechtmäßige Königin von Schädelhafen: Tectixa!«

Als wäre es sorgfältig inszeniert, erscheint, sobald der König seine Rede beendet hat, ein Wirbel aus Blasen direkt über der Mitte des Platzes. Aus der versammelten Menge ertönen Rufe – einige voller Angst, andere voller Ehrfurcht –, als sich in der Mitte der Blasen eine Gestalt materialisiert, mit roten Haaren und blasser Haut, die sich in einem engen Kreis dreht. Ihr Körper verlangsamt allmählich seine Drehung, und als sich die Blasen auflösen, thront sie über der Menge.

Tectixa.

Sie trägt dasselbe schwarze Kleid wie bei unserem ersten Treffen, und derselbe grüne Anhänger funkelt an ihrer Brust. Ihre Arme gleiten träge nach außen, während sie sich neben Poseidon niederlässt.

»Hey, Leute«, sagt sie mit ihrer entwaffnend mädchenhaften Stimme. »Schön, wieder hier zu sein.«

Die Menge scheint sich zusammenzuziehen, Ehemänner legen den Arm um ihre Frauen, Mütter ziehen ihre Kinder ängstlich an sich. *Die Gefallene Hexe*, flüstern sie. *Sie ist hier. Sie ist zurück.*

»Ich wusste es«, sagt Maoke wütend. Als ich zu ihr hinüberblicke, ist ihr Lächeln längst verschwunden. Sie spuckt auf den Galgen – eine sinnlose Geste, da wir uns nicht in verdünntem Wasser befinden. »Das ist es. Das ist ihr Spiel.«

»Was denn?«, frage ich.

»Der Segen des Königs«, sagt sie. »Tectixa gibt Poseidon den Ruhm, die berüchtigtsten Piraten des Ozeans gefangen genommen zu haben, und im Gegenzug gibt er ihr Legitimität. Er unterstützt ihren Anspruch auf den Thron von Schädelhafen.«

Zu meiner Rechten murmelt Finn: »Das wird ein totales Chaos.«

»Verdammt richtig«, sagt Maoke.

»Jetzt!«, sagt König Poseidon und dreht sich zum Galgen um. »Der wahre Grund, warum ihr alle hier seid.« Er zieht einen Säbel aus seinem Gürtel und richtet ihn auf uns. »Wachen – bereitmachen!«

Hinter uns raschelt Kleidung und Blasen steigen auf, während sich die Wachen bücken und mit Messern bereitstehen, um die Fesseln an unseren Knöcheln zu durchtrennen. Mein Herz fängt an zu pochen. *Das war's, denke ich. All die Kämpfe, all das Ringen ums Überleben – und mein Leben läuft auf das hier hinaus. Ein Seil und ein Ballon. Im Mittelpunkt von König Poseidons persönlichem Drama.*

Ich hatte kaum die Chance, in Liebe zu leben.

Ich drehe mich zu Lukas um. Sein Blick ist auf Phoebe gerichtet. Ihr Kopf ist nach hinten geneigt, ihre Augen sind geschlossen, während sie erneut auf den Tod wartet.

»Lukas«, flüstere ich. Er hört mich nicht.

»Auf mein Kommando!«, ruft Poseidon. »Drei ...«

Ich schlucke meine Angst herunter und lasse sie wieder in meine Kehle zurückfließen. »Zwei ...«

Endlich scheint Lukas sich daran zu erinnern, dass ich hier bin. Er dreht sich blitzschnell zu mir um und sieht mir in die Augen.

»Eins!«

Seine Lippen öffnen sich und er sagt: »Amare, ich ...«

Hundert Explosionen erschüttern den Platz. Aus der Menge erheben sich Keuchen und Schreie. Die Körper der Gefangenen zucken nach vorn. *Haben sie beschlossen, stattdessen auf uns zu schießen?* Ich drehe meinen Hals, wobei das Seil schmerzhaft über meine Haut schabt, aber ich sehe nur vierundzwanzig verwirrte Wachen, die leicht nach vorn gebeugt sind und mit ihren Augen nach Bomben und Harpunen suchen. Als ich zurück zum Platz schaue, sehe ich als Erstes Tectixa, die sich vom gefliesten Boden abgestoßen hat und über allen anderen schwebt, die Arme bereit, Funken fallen aus ihren geballten Fäusten. Unter ihr kauern die versammelten Sereia-Zuschauer unter verschränkten Armen – Poseidon zusammen mit ihnen.

»Komm schon«, flüstert Maoke. Sekunden später bricht der Himmel auf.

Ich dachte, es kommen Schießpulver, Kanonen, Harpunen und Soldaten.

Stattdessen explodiert das Meer über uns in Rot, Grün, Violett und Gold. Schicht um Schicht funkelnder Farben. Kreise, Sterne, Flüsse, Berge.

*Feuerwerk.*

Hunderte davon, die alle gleichzeitig gezündet werden. Neben mir jubelt Maoko. »Sie haben es geschafft!«

Licht regnet über den Platz. Die Funken sind so dicht, so hell, dass sie die Stadt verschlingen und die Sicht fast auf Null reduzieren. Ich beuge mich nicht vor, bedecke meine Augen nicht, obwohl ich das wahrscheinlich tun sollte. Ich habe keine Ahnung, woraus diese Feuerwerkskörper bestehen; sie könnten unsere Haut verbrennen oder sogar vergiften. Ich kann nur daran denken, dass sie uns die Möglichkeit zur Flucht bieten.

Ich stelle mich auf die Zehenspitzen und blinzele durch die Funken, um zu sehen, was auf dem Platz los ist. Alles scheint total verrückt geworden zu sein. *Super.* Wenn ich nur einen Weg aus diesen antimagischen Seilen finden könnte ...

Eine zweite Explosionswelle geht durch das Wasser. Gerade als ich meinen Kopf zurückwerfen will, um das Feuerwerk besser sehen zu können, höre ich hinter mir eine Reihe von Geräuschen, die nach Rängeleien und Grunzen klingen. Die Geräusche sind leise – sie werden größtenteils von den Explosionen übertönt –, aber nah genug, um sie zu hören. Ich drehe mich langsam um, voller Angst vor dem, was ich vorfinden könnte.

Hinter uns: ein halbes Dutzend Sereia-Männer, in schwarze Tücher gehüllt. Groß. Schlank. Überall mit Stoff bedeckt, außer an ihren Augen, Händen und nackten Füßen. Sie scheinen aus dem Nichts aufgetaucht zu sein und haben die Königliche Garde völlig überrascht. Poseidons Soldaten – die noch vor wenigen Augenblicken aufrecht und stolz standen und nichts fürchteten – liegen nun zusammengesunken zu Füßen der schwarz gekleideten Attentäter. Sechs Männer gegen vierundzwanzig ... und die Königliche Garde hatte offenbar keine Chance. Eine dritte Runde Feuerwerk geht über uns los.

Während immer mehr Funken hinabregnen, stürmen die sechs tödlichen Neuankömmlinge vorwärts und ziehen lange, dünne Messer aus ihren Roben. Sie beugen sich vor und schneiden die Seile an den Knöcheln der Crew durch. Ich halte den Atem an, während ich zusehe; diese Männer sind Tänzer, unbeschreiblich anmutig, wie sie sich durch das Wasser bewegen. Ihre Roben wehen um sie herum wie Federn, wie Flügel.

Ich habe keine Zeit, die Ankunft der Männer richtig zu verarbeiten, denn Sekunden später beugt sich einer von ihnen vor und schneidet die Seile von meinem Körper: zuerst von meinen Knöcheln, dann von meinen Handgelenken.

In dem Moment, in dem die antimagischen Seile von meinem Körper gleiten, tue ich genau das, wonach ich mich seit dem Erscheinen von Tectixa über unserem Schiff gesehnt habe:

Ich öffne den Deckel, den ich über der Dunkelheit in mir halte – einem Brunnen voller Wut, Traurigkeit, Angst, Neid und allen anderen unangenehmen Emotionen, die sich in den letzten fünf Tagen in mir aufgebaut haben – und lasse mein Schattenselbst frei.